Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 46

Artikel: Der "Ziebelemärit" in Bern

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

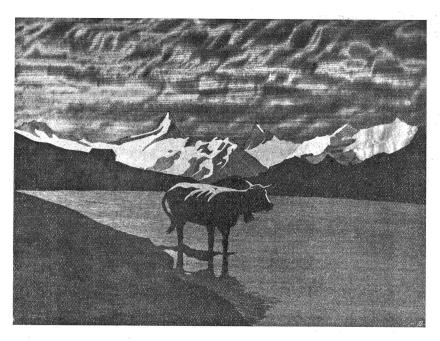
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bachalpsee am Saulborn.

Holzeinlegearbeit in Vergessenheit, ober sie wurde nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form ausgeführt. Das Einlegen von Metallstücken hat nicht denselben äfthetischen Wert, wie das Abstimmen verschiedener Holzarten zueinander. Auch das Bemalen kann nicht bagegen aufkommen. Selbst nicht die Holzbildhauerei, die mit Reliesdarstellungen Füllungen von Möbeln und Vertäfelungen ziert.

Die Holzintarsie hat den Vorzug, daß sie als Vrett, und somit konstruktiv richtig und logisch wirkt. Ihre dekorative Vedeutung liegt darin, daß sie architektonisch wichtige Flächen durch Linien und Farben belebt. Und zwar sind diese Farben natürliche Holzschen, so daß der Effekt ein reicher und intimer ist.

Gottfried Straßer, ein junger bernischer Kunstgewerbler, tut sich schon seit
geraumer Zeit mit seinen Holzintarsien hervor. Er versteht es, unsere schönen Landschaftsbilder in größter Vereinsachung detorativ wirksam darzustellen. In der Wahl
der Holzarten bekundet er ein seines Verständnis. Mit einer etwas sleckigen Maserierung bringt er den bewölsten Abeydhimmel,
mit einem ruhig gezeichneten Stück die stille
Wassersläche hervor. Jeder darzustellende
Gegenstand verlangt ein anders maseriertes
Stück Holz. Und das alles verarbeitet
Straßer mit großer künstlerischer Fertigkeit.

Seine Arbeiten finden schon zu verschie-

benen Zwecken Verwendung. So besitzt z. B. das Gebäude der Schweizerischen Volksbank in Bern versichiedene Füllungen von der Hand des jungen Künstlers. Wir sind sicher, daß seiner Intarsienkunst noch eine schöne Zukunst erblüht.

Hedwig Correvon.

Der "Ziebelemärit" in Bern.

Zwiebeln, Sellerie, Anoblauch, ganze Berge! Es müßte einen Fremben, ber am ersten Montag der Herbstmesse unsere Hauptstraßen hinunterwanderte, merkwürdig anmuten: so vieler Zwiebeln bedarf der Berner, um glücklich zu sein! Daß ihm dieses Gewürz ein Lebensbedürsnis ist, das müßte er aus der riesigen Menge nicht nur der gefüllten Körbe, nein auch der Menschen schließen, die sich als Käuser gaßauf, gaßab bewegen. Er müßte das schließen aus den fröhlichen Gesichtern der Leute, aus ihren Geberden, ihren Zurusen, dem ganzen Getue und Getriebe hinauf und hinab durch die Markt= und Kramgasse, oder wie weit dieser Zauber reichte. Der Fremde täuscht sich. Nicht die Zwiebeln sind es, was den Berner

freudig stimmt, was ihn plöylich so gesellig und gesprächig macht, und was die ganze Stadt mit einem Male auf die Beine bringt. Was will die Kleine mit den Zwiebelzöpschen ansangen, die sie sich um das flachsblonde Köpschen geschlungen hat? Sie lacht aus glänzigen Aeugslein und kirschenrotem Mund. Liebt sie etwa die Zwiebelschalen in der Suppe? Puh! Und die Zwiebelschalen spie wohl damit? Doch nicht den Zwiebelsalat beim Abendessen. Fragt morgen ihren Lehrer, der sagt es euch mit tränenden Augen und zornrotem Gesicht. Und was wollen denn die Studenten auf dem Ziebelemärit? Einkäuse besorgen für die Frau "Kostschein. Ja, ja, die Zwiebeln bloß können es nicht sein. Sin, ja, die Zwiebeln bloß können es nicht sein. Ein anderes ist es, was das Männlein aufspringen läßt vom Bureaupult, kaum hat die vierte

oder fünfte Stunde geschlagen. Nicht an die Gaumengenüsse benkt es, während es den Mantel knöpft, den Stock ergreist und hinabeilt zum Fraueli, das seiner an der Hausecke wartet, während er, am Arm die kleine rundliche Shehälste, an den Rockschößen die beiden Knirpse, von Zwiedelkord zu den Kastanien und den Küssen sich hindurch drückt und dann heimswärtszottelt mit seinen Schäßen und seiner Sippe. Den vielen tausend märithungrigen Bernern ist wahrlich das die Haupssache: ein frohes Gedränge, ein müssiges Stündlein, ein sorgensleichtes Herz und ein glückliches Heimen. Das ist der Berner Ziedelemärit! Ein anderer mag es besser sagen, ich weiß nichts Bessers.



Der "Ziebelemärit" in Bern.